

Zeitschrift: Rheinfelder Neujahtsblätter
Herausgeber: Rheinfelder Neujahtsblatt-Kommission
Band: 59 (2003)

Artikel: Eine Harmoniumstunde für ein Bauernbrot
Autor: Kaufmann, Romy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894859>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Harmoniumstunde für ein Bauernbrot

Ein Lehrerinnen-Leben mit viel Musik

Romy Kaufmann

Ihr Traum war es, Missionsärztin in Afrika zu werden. Doch dann erfüllte Dora Güntert ihre Mission in ihrer Heimat, dem Fricktal – in vielen Schulstuben, bei Konzerten, Auführungen und Gottesdiensten.

Als ich mit Dora Güntert zusammen sass und sie mir von ihrem Leben erzählte, war ich sehr beeindruckt von dieser zierlichen, vitalen, aktiven, positiv zum Leben eingestellten Frau. Es ist kaum zu glauben, dass sie, in etwas mehr als einem Jahr, 80 Jahre alt werden wird.

Ihre Eltern wohnten in Rheinfelden am Schützenweg. Als der erste Sohn Walter geboren wurde, zogen sie in eine grössere Mietwohnung im Stadtweg. Dort kam auch Dora am 18. Januar 1924 zur Welt. Die Wohnung war für die junge Familie viel zu klein und man suchte sich abermals eine grössere. Aber zu dieser Zeit war es schwierig in Rheinfelden eine Mietwohnung zu finden. Nach langem erfolglosem Suchen entschlossen sie sich ein Haus zu bauen. Sie fanden einen geeigneten Bauplatz am Gartenweg 861 (heute Nr. 50), und 1928 zog die Familie in ihr neues Haus. 1929 kam das dritte Kind, Sohn Hans, zur Welt. Doras Vater war Angestellter bei einer Bank in Rheinfelden. Später wurde er Prokurist, was Klein-Dora auch sofort ihrer Grossmutter erzählen musste: «Grossmutter, Grossmutter, unser Vater ist jetzt Kommunist!»

Mit etwa zehn Jahren erwachte bei Dora der Wunsch, ein Instrument spielen zu lernen, und zwar Klavier. Sie durfte bei Fritz Mau Klavierstunden belegen. Fritz Mau förderte bei seinen Schülern die Freude am Musizieren. Er war auch an ihrer grossen Liebe zur Musik entscheidend beteiligt. Dora verbrachte die ganze Schulzeit in Rheinfelden und hätte anschliessend, wie ihre beiden Brüder, gerne Medizin studiert. Da sie eine sehr gute Schülerin war, wäre

ein Studium für sie kein Problem gewesen. Sie träumte davon, nach dem Medizinstudium für einige Jahre als Missionsärztin zu arbeiten. Aber ihr Vater war der Ansicht, wie das früher leider weit verbreitet war, bei einem Mädchen lohne sich ein Studium nicht. Mädchen heiraten ja doch, bekommen Kinder und haben für das Wohl der Familie zu sorgen. Schade, denn zweifellos wäre aus Dora Güntert eine hervorragende Ärztin geworden!

So wurde sie also Lehrerin. Sie wählte diesen Beruf, weil sie Kinder sehr mochte. Sie war überzeugt, den Kindern etwas fürs Leben mitgeben zu können. 1940 bis 1944 besuchte sie das Kantonale Lehrerinnenseminar in Aarau. Sie hatte eine Vorliebe für Musik und Zeichnen, aber auch für das Fach Deutsch. Während ihrer ganzen Seminarzeit nahm sie bei Werner Wehrli, dem bekannten Musiker und Komponisten, Klavierunterricht. Auch er förderte bei ihr die Freude an der Musik. Sie spielte während dem Semi, neben Klavier und Geige, vom dritten Seminarjahr an auch noch Orgel. Ihr Deutsch- und Pädagogiklehrer war ein Rheinfelder, nämlich Dr. Carl Günther, der Vater von Frau Dr. Veronika Günther, die heute noch in Rheinfelden lebt. Als Dr. Carl Günther Aarau und das Seminar verliess und Direktor des Kantonalen Lehrerseminars in Basel wurde, musste Dora für ihn die Abschiedsrede halten, was ihr Herzklopfen verursachte. Sie meisterte die Aufgabe aber mit Bravour.



Passende Register wählen.

Der Anfang – mit 63 Kindern

1944 erhielt sie das Lehrpatent und fand auch gleich eine Stelle in Gansingen, als Vertretung für einen Primarschullehrer, der in den Militärdienst einrücken musste. Es waren die letzten Kriegsmonate, immer wieder mussten Lehrer einrücken. Sie übernahm die Dritt- und Viertklässler, 54 Schüler insgesamt! Später kamen noch neun Fünftklassbuben dazu. 63 Schüler in einem Klassenzimmer - das wäre heute unvorstellbar, war damals jedoch gang und gäbe. Während dieser Zeit übernahm sie noch die Leitung des Kinderchors von Gansingen und war gleichzeitig als Organistin tätig. Zu jener Zeit machte sie auch ihre ersten dichterischen und kompositorischen «Gehversuche» mit einem Singspiel für ihre vielen Schüler, anlässlich der Einweihung des neuen Schulhauses.

Im Sommer 1945 übernahm sie die Gesamtschule in Hottwil. 30 Kinder wurden in einem Raum von der 1. bis 8. Klasse unterrichtet. Das brauchte viel Organisationstalent! Ganz selbstverständlich erwarteten die Hottwiler, dass die Stellvertreterin auch die Leitung des Männerchors übernahm. War das nicht eine Schuhnummer zu gross für eine junge Frau von 21 Jahren? Mit Bangen willigte sie ein und mit viel Freude erlebte sie am 1. August auf dem Dorfplatz den ersten Auftritt mit ihrem Chor. Der Erfolg war so gross, dass sie daraufhin das Engagement erhielt, mit «ihren Männern» am Bettag in der reformierten Kirche in Mandach zu singen. Für die damalige Zeit war es ausserordentlich, als Katholikin aktiv in einem reformierten Gottesdienst mitzuwirken. Doch auch das gelang ihr zur Freude aller Zuhörer. Ihr Honorar nach vier Monaten Männerchor-Leitung war ein Harass roter und weisser Hottwiler Wein! Ihr Vater freute sich sehr darüber. Einer Schülerin der 8. Klasse in Hottwil gab sie Harmoniumstunden, und ihr Lohn war jeweils ein Bauernbrot, das sie bei der damaligen Lebensmittelknappheit (Rationierung) gerne am Wochenende ihren Eltern nach Hause brachte. Auch von anderen netten Bauersleuten bekam sie ab und zu stärkende Nahrungsmittel für ihre kranke Mutter.

Vom Herbst 1945 bis zum Frühjahr 1946 war sie Lehrerin an der Realschule (damals Oberschule) in Wölflinswil. In vier

Klassen (5. - 8. Schuljahr) unterrichtete sie insgesamt 45 Schüler. An Weihnachten 1945 führte sie, zur grossen Freude aller, mit ihren Schülern ein Weihnachtssingspiel auf. Sogar ein lebendiges Schaf durfte mitspielen, und im Publikum sass der spätere Ständerat Robert Reimann. Die Wölflinswiler Oberschüler waren begeisterte und gute Sänger, was Dora Güntert animierte, viele Lieder zu erarbeiten. Auch in Wölflinswil spielte sie Orgel und leitete den Kirchenchor. In den schweren Kriegs- und Nachkriegszeiten fühlte sie sich verpflichtet, mit all ihren Kräften am Dorfleben mit zu wirken.

Grosse Klassen, «grosse Chöre»

Im Frühjahr 1946 hatte sie das Glück, ins heimische Rheinfelden zurückkehren zu dürfen. Sie wurde als Lehrerin an die Unterstufe, 1. und 2. Klasse, gewählt, wo sie die Stelle von Frau Lotti Nussbaumer übernahm. Gleichzeitig musste sie sich verpflichten, während den Sommerferien für die städtische Ferienkolonie in Hemberg sich als Leiterin zur Verfügung zu stellen, was sie dann während mehr als zehn Jahren tat.

Während vieler Jahre waren auch hier Klassen mit bis zu 50 Kindern die Regel. Es war sehr schwierig, allen gerecht zu werden, einige hätten mehr Zuwendung gebraucht, was aber bei so vielen Schülern nicht möglich war. Sie war schon froh, wenn sie die «Rasselbande» einigermaßen im Griff hatte. Grosse Klassen hatten aber auch positive Seiten. Man konnte – Dora Günterts grosse Leidenschaft – einen «richtigen Chor» zusammenstellen. Gesungen wurde an jedem Schultag und die ganz besondere Freude, für die Kinder wie für die Lehrerin, war das Kanonsingen. Viele dieser Liedlein waren Spruchtexte aus der alten Schulfibel, welche die Lehrerin mit Melodien versah, und oft auch mit der Blockflöte begleitete.

Einige Jahre leitete sie den Winter über ein «Chörli» das nur aus damaligen Bauersleuten – Kym, Vogt, Marti, Lützelschwab, Ischi, Zumstein, Schnyder – bestand. Diese Singabende fanden jeweils in einer Bauernstube statt, es wurden Lieder aus dem Gesangbuch «Liedermaie» geübt. Danach gab es beim gemütlichen Zusammensein Tee und

Selbstgebackenes. Da die Höfe ausserhalb des Städtchens lagen, brachte Jungbauer Hans-Ruedi Schnyder die Chorleiterin in einer, wie sie sich noch gut erinnern kann, «schneidigen Fahrt» nach Hause. Einmal durfte sie mit ihrem «Bauern-Chörli» im Bahnhofssaal auftreten, anlässlich einer Generalversammlung der Milchzentrale-Genossenschaft.

Die sprechenden Türme

Auch ausserhalb des Unterrichts nahm Dora Güntert viele Gelegenheiten wahr, mit ihren Kindern zu musizieren und so Menschen Freude zu bereiten, etwa im Spital oder in Altersheimen. Zur Weihe der Josefskirche 1950 entstand aus ihrer Feder ein «Turmspiel», ein Stück, in dem historische und aktuelle Themen zur Sprache kamen. Die Rheinfelder Stadttürme (riesige Attrappen) konnten sprechen und erzählten interessante Stadt- und Kirchengeschichten. Kinder hörten mit Staunen die sprechenden Türme und umrahmten mit Liedern das Spiel.

30 Jahre später erinnerte man sich der guten Idee der sprechenden Türme, Dora Güntert arbeitete das Spiel um und brachte es 1980 am Jugendfest des Stadtjubiläums «850 Jahre Rheinfelden» erneut zur Aufführung. Klaus Heilmann umrahmte die Geisterstunde von 24.00 bis 1.00 Uhr als Nachtwächter mit seinem: «Hört ihr Herrn und lasst euch sagen...». Zu diesem Jubiläum komponierte und textete Dora Güntert auch ein Singspiel für die Unterstufenschüler des Roberstenschulhauses: «Hüt sin alli Lüt derby usem Städtli do am Rhy...». Hansjörg Riniker verfasste zu diesem Rheinfelder-Lied einen vierstimmigen Bläusersatz. Dank dieser Begleitung war die Begeisterung der Kinder besonders gross. Auch die «Ballade vom Schnyder und vom Geissbock», die Dora Güntert komponierte und textete, sangen die Kinder mit Freude, spazierte doch dazu eine echte Geiss über die Bühne.

Dora Güntert spielte gerne mit Reimen, weil sie aus Erfahrung wusste, dass die Kinder Freude daran hatten. Heute denkt sie oft, dass unsere Sprache – die Schriftsprache wie unser Dialekt – mit der Zeit verarmt, wenn immer mehr englische Wörter und anderes Sprachengemisch unsere ureigenen Ausdrücke verdrängen. Auch das Thema

D'Ballade vom Schnyder und vom Geissbock

Vor der dicke Ringmuur usse d'Schweede bsetze d'Stadt

ho, hoo! Dinn im Stedtl i het me Chummer: Wie lang heebe

d'Voorrööt noo? Ho, hoo, ho, hoo, ho, ho, ho, ho, ho, ho, hoo!



D'Ballade vom Schnyder und vom Geissbock

«Voor der dicke Ringmuur usse
d'Schweede bsetze d'Stadt ho, hoo!
Dinn im Städtli het me Chummer:
Wie lang heebe d'Voorrööt noo?
Ho, hoo,...

Nooch bim Toor, do woont en Schnyder,
het en groosse Geissbock ghaa.
's Fleisch het äär im Hunger gässe.
Truurig luegt äär 's Fäll jetz aa.
Ha, haa,...

Äär studiert: Was chönnt me mache?
Plötzlich fallt em öppis y.
Äär nimmt 's Fäll und Noodle, Faade,
will im Fäll en Geissbock sy.
Hi, hy,...

Stygt vom Turm uf d'Ringmuur uuse.
D'Schweede hänn de Bock gly gsee,
wötten-en zum Schlachte hoole,
schnuerstracks oobenaabe nee.
Me, Mee,...

D'Schweede fuchtle mit de Lanze.
's schynt, im Städtli hänn s 'kei Noot.
Het de Geissbock soonen Ranze,
hänn s 'do inn no immer Broot.
Hu, huu,...

Uf der Ringmuur lacht der Schnyder,
hauts, bevor en d'Chugle trifft.
Streift sys Geissefälli aabe,
hört, wie's obbe duure pfyft.
Hi, hy,...

D'Schweede aaber bräche 's Laager
ab und zien denn bald dervoo.
Hänn d'Rhyfälder soovyl z'ässe,
wird das Städtli nie ygnoo.
Sy loo, sy loo,...

D'Bürger i de Gässli, Hüüser
schmunzle: Dee Streich isch der besch.
Grettet het der Schnyder 's Städtli!
Und sie hänn em danket fescht.
Ho, hoo,...

Hüt noo heisst e Gass ihm z'Eere
Geissgass. – Hesch si öppe gsee?
Und im Rumpel hockt der Schnyder.
All Taag macht der Geissbock mee!
Me, mee,...

Mai 1980. D.G.



Städtli beschäftigt sie immer wieder: weil es ihr Arbeitsort war, weil sie hier aufgewachsen ist, weil sie hier wohnt und es von Herzen liebt. Oft denkt sie zurück an jene Zeit, als man in der Altstadt in vielen kleinen Läden einkaufen konnte, alle einander kannten und sie diesen Ort als heimelig erlebte. Sie findet es schade, dass diese lebendige Atmosphäre heute ein wenig verloren gegangen ist.

Trotz der Liebe zur Altstadt wechselte sie 1968 vom Mädchenschulhaus ins neu erstellte Quartierschulhaus Robersten. Mit diesem Neuanfang wurden ihr gleich die Aufgaben der Rektorin anvertraut. Dieses Amt kam ihr sehr entgegen, da sie schon immer gerne organisiert hatte. Zusammen mit ihren Kolleginnen und Kollegen Voraussetzungen für einen idealen Schulbetrieb zu schaffen, bereitete ihr Freude. Viel Engagement brachte sie für das Einweihungsfest des Roberstenschulhauses auf. Ihre Texte zum Einweihungsspiel verbunden mit bekannten Liedern, Tanz und Gymnastik wurden von allen Klassen des Roberstenschulhauses auf dem Pausenplatz dargeboten. Dieses Spiel war die Bestätigung schönster kollegialer Zusammenarbeit. Es ist Dora Güntert wichtig, dabei auch den damaligen, allseits beliebten Musiklehrer Fritz Mau zu erwähnen, der bis zu seinem 77. Altersjahr Unterricht erteilte und an der Feier massgeblich mitwirkte (siehe NJB 1989).

Die Jahre im Roberstenschulhaus waren für sie eine glückliche Zeit. Es schien ihr, als ob der ganz andere Schulraum sie mit neuen Ideen beflügelte. Und doch: Wenn sie sieht, was alles mit den heutigen Hilfsmitteln für die Kinder vorbereitet werden kann, wird ihr bewusst, wie einfach damals alles zing - mit viel mehr Handarbeit und Improvisation. Könnte sie nochmals anfangen, möchte sie manches anders machen. Im letzten Jahr ihrer Lehrtätigkeit, 1984, wurde ein ganz neuer Leselehrgang eingeführt, und sie fand es herrlich und spannend, ihren ABC-Schützen auf diese neue Art das Lesen beizubringen.

Mit 60 Jahren musste sie sich von der Schule verabschieden, nachdem sie während acht Jahren, wegen einer operationsbedingten Behinderung der Stimme, zeitweise mit einem Mikrofon unterrichten musste. Auch das Singen war so noch möglich, manchmal mit Hilfe einer Blockflöte und

mit verschiedenen kleinen Rhythmus-Instrumenten. Im Frühjahr 1984 verlangte dann die Behinderung neuerdings einen Eingriff, und die Demission war leider nicht mehr zu umgehen.

Die grosse Liebe zur Orgel

Bei aller Liebe zum Beruf und zur Musik (sie spielte auch kurze Zeit Geige im Orchesterverein) galt ihre ganz grosse Liebe jedoch dem Orgelspiel. In ihrer Freizeit musizierte sie im alten Josefskirchlein (1948 abgerissen) auf dem Harmonium, danach in der neuen Josefskirche auf einem Orgelpositiv. Erst 1960 wurde dann die grosse Metzler Orgel in der neuen Josefskirche eingeweiht. Dora Güntert ist dankbar dafür, dass sie vorher die Möglichkeit hatte, in der reformierten Kirche auf einer «richtigen» Orgel zu üben, nahm sie doch schon längere Zeit Orgelstunden in Basel. 1986, nach der Demission von Paul Steiner aus Magden, bekamen sie und Frau Maria Simmen die Gelegenheit, an seiner Stel-

Bild unten:
«Hüt sin alli Lüt
derby...»



le jeweils an den Beerdigungen auf dem Waldfriedhof in Rheinfelden Orgel zu spielen. Später, nach dem Tod von Maria Simmen, kam Lehrerkollege Toni Meister dazu. Heute noch umrahmen Dora Güntert und Toni Meister abwechselnd die Trauerfeiern musikalisch. Auch im Regionalspital spielt sie – allerdings nur auf einer Elektro-Organ – beim wöchentlichen Patienten-Gottesdienst, der von den drei Landeskirchen abwechselungsweise angeboten wird.

Erst nach ihrer Pensionierung im Jahre 1984 konnte sie sich ihrem Hobby, dem Orgelspiel, wirklich zuwenden. In den Sommermonaten nahm sie Orgelstunden bei Irmtraud Tarr-Krüger, welche die Gelegenheit hatte, in der Josefskirche zu üben und dies sehr schätzte. Bei dieser Gelegenheit fragte Dora Güntert, ob sie für dieses Privileg der Kirchgemeinde ein Konzert schenken würde. Irmtraud Tarr willigte ein, und am 1. Januar 1994 gab sie zum ersten Mal mit ihrem Mann das Neujahrskonzert in der Josefskirche, ebenso am Neujahrstag 1996. Ab 1998 folgten alljährlich die Neujahrskonzerte mit dem «Ensemble Concert-Brass» unter der Leitung von Edward H. Tarr mit seiner Frau an der Metzler-Organ. Organisiert wurden die Konzerte jeweils von Dora Güntert.

Zu einem speziellen musikalischen Ereignis konnte sie nach dem Tod von Fritz Mau Hand bieten. Seine Frau übergab ihr aus seinem Nachlass vier wunderschöne Liedkompositionen zu Frühlingsgedichten der Aargauer Dichterin Dora Haller. Diese Lieder liessen Dora Güntert nicht mehr los, sie mussten in Rheinfelden gehört werden! Die Rheinfelder Pianistin Elfriede Petersen, die schon viele Jahre nicht mehr öffentlich aufgetreten war (siehe NJB 1992), liess sich von Dora Güntert überreden, an einem Konzert mitzumachen. Sie sagte zu, mit klassischen und romantischen Klavierwerken dem Konzert den Rahmen zu geben. Die Junge, schwer sehbehinderte Sopranistin Christina Lang sang in Begleitung von Dora Güntert, zusätzlich zu den Mau-Liedern, Blumenlieder von Mozart, Mendelssohn und Schubert. Der Saal der Kapuzinerkirche, wo das Konzert 1989 stattfand, war bis auf den letzten Platz besetzt, und die Organisatorin Dora Güntert konnte zufrieden sein. Für Elfriede Petersen war das leider das letzte Konzert. Sie starb 1990.

Weil Irmtraud Tarr durch Konzerte immer mehr beansprucht war, liess sich Dora Güntert ab Herbst von Philipp Swanton im Orgelspiel unterrichten. Sie war seine älteste Schülerin und blieb es bis zu seiner Abreise in seine Heimat Australien im Dezember 1991. Im Jahre 1986 konnte sie ihr 40-jähriges Organistenjubiläum feiern. Der päpstliche Orden «Bene merenti», der bei solchen Jubiläen verliehen wird, machte ihr keinen sonderlichen Eindruck. Bei all ihrer musikalischen Betätigung war es ihr immer bewusst, wie viel ihr zu einem professionellen Spiel fehlte. Es war ihr aber immer ein Bedürfnis, dass ihr Orgelspiel nicht Selbstzweck, sondern im Gottesdienst eingebunden war.

Die schöne Zusammenarbeit im Kirchenchor mit Silvio Gabrieli war für sie eine Bereicherung. Sein plötzlicher Tod trug ihr viel Verantwortung auf. Ein neues Ziel nach dem 50-jährigen Organistenjubiläum 1996 war eine Orgel für die zur Josefspfarrei gehörende Marienkirche in Magden. Es war für sie spannend, in der Orgelbaukommission mitzuarbeiten und schliesslich eine grosse Freude, an der Orgelweihe im Dezember 2000 aktiv dabei zu sein.

Die «Königin» von innen gesehen

Nochmals eine spannende Zeit erlebte sie im ersten Vierteljahr 2002, als die Metzler-Orgel in Rheinfelden einer Generalrevision unterzogen wurde. Beim Orgelstimmen hatte sie schon seit Jahrzehnten mitgeholfen, aber was sie in diesen Wochen sah und lernte, war für sie besonders eindrücklich und wertvoll. Alle Bestandteile wurden aus dem Orgelgehäuse ausgeräumt. Es verging kaum ein Tag, an dem sie nicht zu einer «Betriebsbesichtigung» auf die Empore stieg. Ihr Interesse war gross, und die Orgelbauer mussten ihr immer wieder Details erklären. In der Schlussphase der Revision war sie dann wieder beim Stimmen aktiv dabei und sie freute sich riesig, als die Orgel von neuem ihre ursprüngliche Pracht entfaltete.

Die «Königin der Instrumente» fasziniert sie immer wieder neu. Immer wieder freut sie sich über die Vielfalt der Spielmöglichkeiten, von zartesten meditativen Melodien bis hin zum brausenden Orgelklang. Dies geniesst sie regelmässig, zusammen mit vielen anderen Zuhörern, in guten

Kirchenkonzerten, die sehr oft von Rolf Haas, in der reformierten Kirche und von Dr. Richard Roth in der Martinskirche stattfinden (z.B. Musik nach Feierabend).

Lässt nicht Shakespeare seinen Lucientio in «der Widerspenstigen Zähmung» sagen: «Ich widersinniger Tropf, der nicht begriff, zu welchem Zweck Musik uns ward gegeben! Ist's nicht des Menschen Seele zu erfrischen nach ernstem Studium und der Arbeit Müh?»